

Hauptschülerinnen und Hauptschüler – engagiert, motiviert, flexibel?

Rund 10% eines Schulentlassjahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluss. Bei 20% bis 25% eines Altersjahrgangs ist nach PISA die berufliche Integration durch das (geringe) erreichte Kompetenzniveau gefährdet. Etwa 20% eines Altersjahrgangs gelten als „bildungsarm“. Viele Schulabgänger finden aus Sicht der Wirtschaftsverbände keinen Ausbildungsplatz, weil sie nicht ausbildungsreif sind. Die Hauptschulen stehen in der Kritik, und es stellen sich bildungspolitisch harte Fragen: Wird der Übergang von Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit immer schwieriger? Führt der „Restschulcharakter“ von Hauptschulen zu einer Schülerschaft, von der nichts Besseres zu erwarten ist? Oder gibt es doch Potenziale, die aber nicht gesehen und genutzt werden? Das „DJI-Übergangspanel“ nimmt sich dieser Fragen an. In dieser Längsschnittuntersuchung werden Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulen über ihre Herkunft, Lebensumstände, Ziele sowie über ihre weiteren Bildungs- und Ausbildungswege befragt. Damit liefert das DJI-Übergangspanel Erfahrungen und Ergebnisse zu der im Zwölften Kinder- und Jugendbericht angesprochenen Problematik der sozialen Selektion sowie der ungleichen Chancen für den Besuch weiterführender Bildungsgänge insbesondere bei bildungsfernen und sozial schwachen Familien sowie bei Familien mit Migrationshintergrund.

Wie wird der Übergang in die Ausbildung bewältigt?

Das DJI-Übergangspanel sucht Antworten vor allem auf folgende Fragen:
Wie bereiten die Hauptschülerinnen und Hauptschüler sich auf den bevorstehenden Wechsel in Ausbildung und Erwerbsarbeit vor? Zeigen sie eine Null-Bock-Haltung oder sind sie trotz ihrer schlechten Startbedingungen motiviert? Resignieren sie angesichts drohender Schwierigkeiten beim Übergang oder treten sie dieser Entwicklungsaufgabe mit Engagement und Aktivität entgegen? Welche Pläne haben sie für die Zeit nach der Schule und wie realistisch sind diese Pläne? Beharren sie auf ihren Wunschberufen und Wunschorten oder sind sie flexibel und bereit, eine Ausbildung auch in einem anderen als dem zunächst angestrebten Beruf bzw. in einem anderen Ort als dem Heimatort zu beginnen?

Gestiegene Anforderungen an Schulen sowie an Schülerinnen und Schüler

Erstes Ergebnis des Übergangspanels: Hauptschulen können einen Teil ihrer Absolventinnen und Absolventen nicht ausreichend auf die Anforderungen einer Berufsausbildung vorbereiten. In der Vergangenheit wurde diese unzureichende Vorbereitung in der betrieblichen Ausbildung kompensiert. Durch das Lernen und die Sozialisation im Arbeitsprozess sowie im Betrieb erwarben die Jugendlichen die fachlichen und sozialen Kompetenzen, die für das Gelingen der Ausbildung notwendig waren. Doch die Rahmenbedingungen der betrieblichen Ausbildung

haben sich durchgreifend verändert: Der Einsatz komplexer Technik auch in Klein- und Mittelbetrieben erhöht die geforderten fachlichen Voraussetzungen. Veränderungen der Arbeitsorganisation führen zu erhöhten Anforderungen an die sozialen und kommunikativen Kompetenzen der Auszubildenden. Die Konkurrenzsituation der Betriebe und Kundenerwartungen lassen wenig Zeit und Raum für eine behutsame Einführung in den Ernst des Arbeitslebens. Die Jugendlichen müssen „mehr mitbringen“, wenn sie den Anforderungen der Betriebe gerecht werden sollen. Somit ist die Schule gefragt. Haben aber die Hauptschülerinnen und Hauptschüler überhaupt die dafür notwendigen Potenziale?

Hauptschule = Restschule? Hauptschüler = Restschüler?

Die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die unterschiedlichen Schulformen hat sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten dramatisch gewandelt. Stellt man die Siebentklässler von 1955 (der alten Bundesrepublik Deutschland) der 7. Jahrgangsstufe der allgemein bildenden Schulen im Jahr 2002 (für ganz Deutschland) gegenüber, wird eine deutliche Veränderung erkennbar (s. Abb. 1):

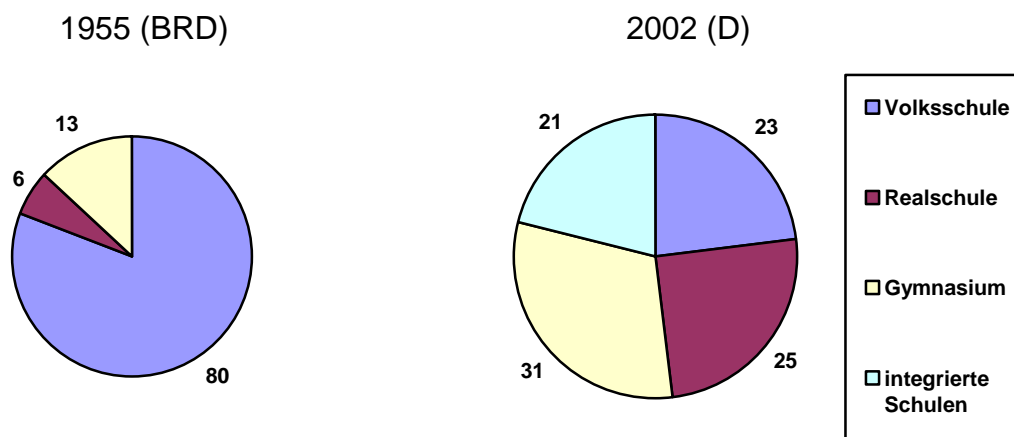


Abbildung 1: Schulformen und Schulbesuch im historischen Vergleich, in Prozent
(Quelle: für 1955 Zenke 2003, S. 82; für 2002; BMBF 2004, S. 74-75)

Die Hauptschule hat den Status einer „Volksschule“ verloren und ist vor allem in den Ballungsräumen jene Schulform, die von einer Minderheit besucht wird, der ein Einstieg in „weiter führende“ Schulen nicht gelingt.

Hauptschule: Schule der Benachteiligten?

Durch die veränderte Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Sekundarschulen hat sich bei der Hauptschule zwangsläufig auch die Zusammensetzung der Schülerschaft verändert: In den Hauptschulen sind Jugendliche aus sozial- und bildungsbenachteiligten Familien sowie Jugendliche aus Zuwandererfamilien überproportional vertreten, da für die Zuordnung der Jugendlichen zu den unterschiedlichen Formen der Sekundarschule im dreigliedrigen Schulsystem die soziale Herkunft faktisch ein Kriterium ist (Prenzel u.a. 2005). Entsprechend skeptisch fallen häufig die Einschätzungen zu den Lernvoraussetzungen der Hauptschülerinnen und Hauptschüler aus:

- Die Jugendlichen stammten häufig aus instabilen sozialen Verhältnissen, so dass es in ihrem sozialen Umfeld weniger Erwachsene gibt, die sich um sie kümmern, sich für sie interessieren, an ihnen und mit ihnen Erziehungsarbeit leisten.

- In überdurchschnittlichem Ausmaß seien dort Phänomene sozialer Verwahrlosung zu beobachten.
- Durch ihre Herkunft aus Zuwandererfamilien verfügten sie häufig über unzureichende sprachliche Kompetenzen (Duncker 2003).

Sind die Hauptschülerinnen und Hauptschüler also „Restschüler“, die durch Lebensumstände, Orientierungen und Kompetenzen zwangsläufig vom Bildungs- und Ausbildungssystem abgekoppelt sind?

Hauptschülerinnen und Hauptschüler im letzten Schulbesuchsjahr – es überwiegt die positive Sicht auf Schule

Die im Frühjahr 2004 vom DJI befragten 3.000 Hauptschülerinnen und Hauptschüler befanden sich zu diesem Zeitpunkt in der Abschlussklasse der Hauptschule und waren durchschnittlich knapp 16 Jahre alt. 58% sind Jungen und 42% Mädchen. Über die Hälfte stammt aus Zuwandererfamilien, d.h. die Jugendlichen haben entweder (auch) eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit oder mindestens ein Familienmitglied ist nicht in Deutschland geboren.

Den befragten Hauptschülerinnen und Hauptschülern sind schulische Probleme nicht unbekannt: Knapp die Hälfte von ihnen hat eine oder mehrere Klassen wiederholt, bei gut einem Viertel liegt der Notendurchschnitt für die Fächer Mathematik und Deutsch bei Vier oder darunter.

Trotz dieser leistungsbezogenen Schwierigkeiten bestehen *überwiegend positive Einstellungen zu Lerninhalten* sowie *positive Erfahrungen, was die Beziehung zu den Lehrkräften, Mitschülerinnen und Mitschülern* betrifft, ferner eine *relativ hohe Schulzufriedenheit* (s. Abb. 2).

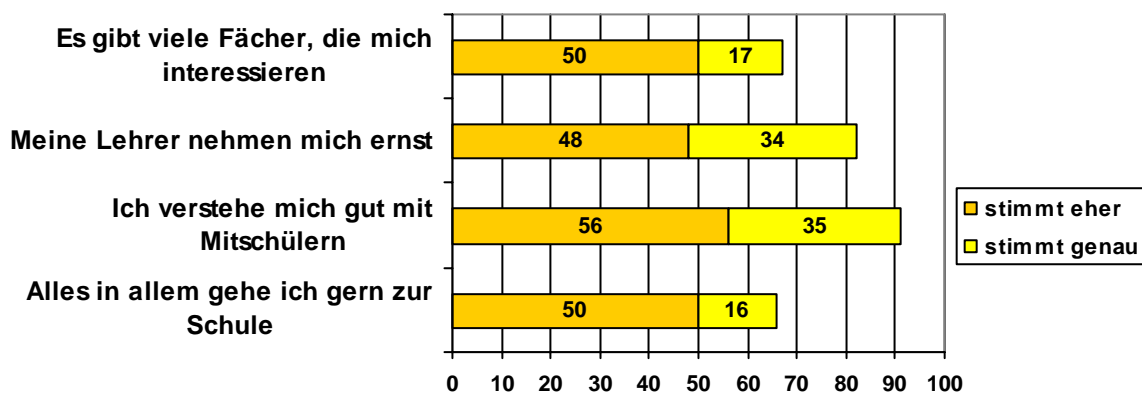


Abbildung 2: Einstellungen der Jugendlichen zur Schule, in Prozent (N = 2.951)
Quelle: DJI Übergangspanel 2005

Zwei Drittel der Jugendlichen interessieren sich für viele Fächer, 82% fühlen sich von ihren Lehrkräften ernst genommen, 91% verstehen sich gut mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, zwei Drittel gehen gern zur Schule. Insgesamt überwiegt eine *positive Grundhaltung zur Schule*.

In der Freizeit aktiv

Die Bedeutung des Lernens über die Schule hinaus zeigt sich auch in vielfältigen Freizeitaktivitäten der Schülerinnen und Schüler. Neben dem Lernen in der Schule nehmen die Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten des (formellen und informellen) Lernens wahr:

- Gut ein Viertel nutzt *Hausaufgabenhilfen* außerhalb der Schule, die Mädchen deutlich häufiger als die Jungen.
- 27% der Schülerinnen und Schüler gehen in ihrem letzten Schuljahr einem *bezahlten Job* nach. Gut ein Drittel der Jugendlichen betrachtet diese Arbeitserfahrung als eine Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft.
- Die Hälfte der Befragten ist in der Freizeit in einem *Verein* oder in einer *organisierten Jugendgruppe* aktiv: am häufigsten in Sportvereinen (33%), die Mädchen deutlich seltener als die Jungen (21% zu 42%), ferner in religiösen oder kirchlichen Jugendgruppen (8%). In Musikvereinen engagieren sich 5%, ebenso viele sind bei der Feuerwehrjugend, dem Roten Kreuz oder dem Technischen Hilfswerk.

Im Hinblick auf Vereinsaktivitäten unterscheiden sich die Jugendlichen aus Zuwandererfamilien wenig von den Jugendlichen deutscher Herkunft:

- In den Sportvereinen sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwas häufiger aktiv als ihre deutschen Mitschüler und Mitschülerinnen (35% zu 31%).
- Bei den Musikvereinen sind beide Gruppen etwa gleich vertreten.
- Auffallend selten sind die Jugendlichen aus Zuwandererfamilien bei der Feuerwehrjugend, dem Roten Kreuz und dem Technischen Hilfswerk (2% zu 8%). Doppelt so häufig wie die Vergleichsgruppe (10% zu 5%) beteiligen sie sich dagegen an religiösen oder kirchlichen Jugendgruppen.

Bildung und Qualifizierung stehen im Mittelpunkt der Zukunftsziele

Welche Pläne haben die von uns befragten Jugendlichen für die Zeit nach der Schule? (s. Abb. 3)

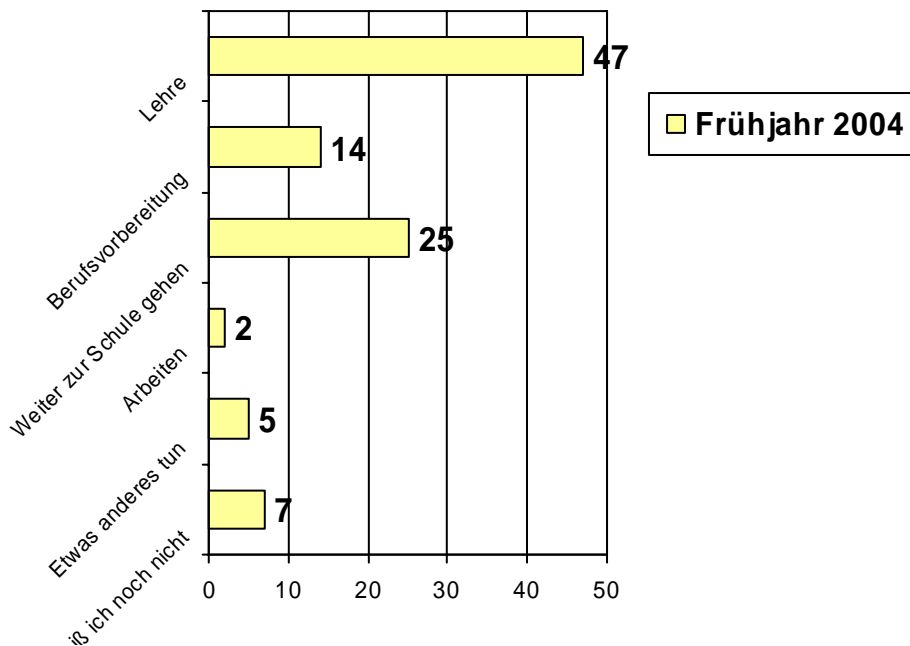


Abbildung 3: Pläne für die Zeit nach der Schule, in Prozent (N = 2.645)
Quelle: DJI Übergangspanel 2005

Die Hälfte der Schülerinnen und Schüler orientiert sich im März des letzten Schulbesuchsjahres am „klassischen“ Verlauf Schule – Ausbildung – Arbeit und plant, nach der Schule eine betriebliche oder schulische Ausbildung zu beginnen. Jeder/r Vierte hat vor, weiter zur Schule zu gehen. Bereits für jede/n Achte/n ist klar, dass sich an die Schule zunächst eine Berufsvorbereitung (in der Berufsschule oder in einer Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit) als Zwischenstation anschließen wird. Nur zwei Prozent wollen gleich nach der Schule arbeiten, ohne eine Ausbildung zu absolvieren. Fast jede/r Zehnte ist noch unentschlossen oder hat noch keine konkrete Vorstellung über den weiteren Ausbildungsweg. Dabei planen eher Jungen und Jugendliche deutscher Herkunft eine berufliche Ausbildung, während umgekehrt mehr Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund weiter zur Schule gehen wollen.

Gründe für die Wahl eines Berufes

Die Bildungs- und Ausbildungsziele deuten auf eine realistische Einschätzung der Wichtigkeit des Erwerbs von Qualifikationen für das Gelingen des Übergangs von der Schule ins Arbeitsleben und auf das Streben nach einem möglichst „normalen“ Verlauf dieses Übergangs. „Total normal“ sind auch die Kriterien, die die Jugendlichen als handlungsleitend bei der Suche nach einem zukünftigen Beruf nennen.

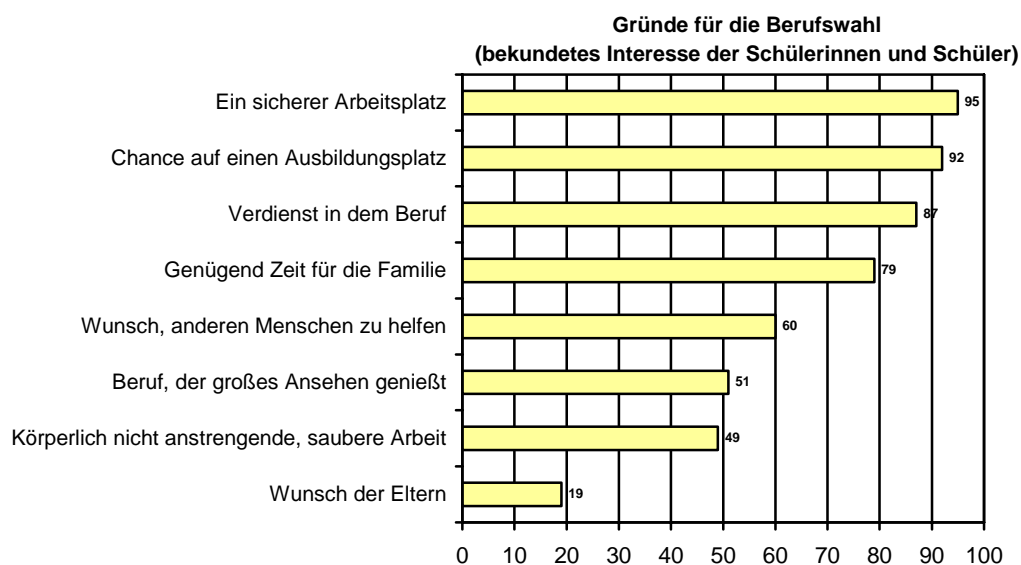


Abbildung 4: Wichtige Gründe für die Wahl eines

Berufes, in Prozent (N = 2.909)

Quelle: DJI Übergangspanel 2005

An erster Stelle steht das Streben nach einem sicheren Arbeitsplatz (95%). Dicht dahinter folgt die Aussicht, in diesem Beruf tatsächlich einen Ausbildungsplatz zu bekommen (91%). Wichtig ist den Jugendlichen auch das im Beruf zu erzielende Erwerbseinkommen (87%). Überraschenderweise finden Mädchen und Jungen es gleichermaßen wichtig (Mädchen 80%, Jungen 79%), dass der Beruf genug Zeit für die Familie lässt.

Die Gründe für die Wahl eines Berufes stehen bei diesen Jugendlichen nicht im luftleeren Raum, denn 85% der Jugendlichen wissen bereits, welchen Beruf sie lernen möchten (52% ziemlich sicher, 33% noch unsicher). 95% der Schülerinnen

und Schüler haben sich bereits über diesen Beruf informiert: 51% wissen sehr gut und 44% eher gut über ihren Wunschberuf Bescheid.

Vielfältige Aktivitäten zur Vorbereitung auf den Übergang

Die Frage „Was kommt nach der Schule?“ beschäftigt die Hauptschülerinnen und Hauptschüler stark, und durch vielfältige Aktivitäten bereiten sie sich auf den Eintritt in die Ausbildung oder Arbeit vor. Ein erster Baustein ist dabei die Vorbereitung auf kommende *Bewerbungssituationen*:

- Jeweils gut zwei Drittel der Jugendlichen haben in der Schule geübt, wie man Bewerbungsunterlagen erstellt (70%) und sich in Bewerbungsgesprächen verhält (66%).
- Mit ihren Eltern übten 29% das Erstellen von Bewerbungsunterlagen und 18% das Auftreten in Bewerbungsgesprächen.
- Der Anteil der Befragten, die sich bereits beworben haben, ist mit 63% höher als der Anteil derjenigen, die nach der Schule eine Ausbildung beginnen wollen (47%). Von denen, die sich beworben haben, haben knapp die Hälfte bis zu fünf Bewerbungen platziert. Zwischen sechs und 20 Bewerbungen haben rund 40% verschickt, mehr als 20 Bewerbungen gut jede/r Zehnte.

Ein zweiter Baustein in der beruflichen Orientierung ist die *Nutzung kompetenter Ansprechpersonen* für die individuelle Planung, wie es nach der Schule weitergehen kann, insbesondere mit Blick auf die eigenen Leistungen, Fähigkeiten und Interessen sowie auf die reale Situation am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

- Bei 60% der Befragten fanden solche Gespräche häufiger und über einen längeren Zeitraum hinweg statt.
- Am häufigsten wurden diese Gespräche mit Familienmitgliedern (87%) und Freunden (71%) geführt.
- Lehrkräfte wurden von 65% der Jugendlichen dafür in Anspruch genommen, Berufsberater von knapp der Hälfte, Sozialpädagogen von etwa einem Viertel der Jugendlichen.

Ein dritter, zentraler Baustein der Vorbereitung auf den Übergang ins Arbeitsleben ist für nahezu alle Jugendlichen der *Erwerb von Arbeits- und Praxiserfahrungen über schulbegleitende Praktika in Betrieben*:

- 97% der Jugendlichen haben im Laufe ihrer Schulzeit mindestens ein Praktikum absolviert. 68% haben zwei bis vier Praktika abgeleistet, 11% sogar fünf oder mehr.
- Etwa drei Viertel der Jugendlichen waren mit ihren Praktika zufrieden und bewerteten sie als wichtige Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft.

Diese Ergebnisse geben einen Hinweis darauf, dass die Jugendlichen dieses Angebot für ihre eigene Berufsorientierung gezielt zu nutzen suchen. Tatsächlich haben sechs von zehn Jugendlichen, die nach der Schule eine betriebliche Ausbildung begannen, im Ausbildungsbetrieb zuvor ein Praktikum absolviert. Bei den Auszubildenden ohne Schulabschluss hatten sogar fast 90% zuvor im selben Betrieb als Praktikanten gearbeitet.

Flexibel und mobilitätsbereit

Betrachtet man die Entwicklung der Bildungs- und Ausbildungspläne der Jugendlichen im letzten Halbjahr des Schulbesuchs und vergleicht sie mit den tatsächlich realisierten Anschlüssen, so fällt die *Anpassung der Planungen* und schließlich auch *der Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen* als Folge der schwierigen Lage auf dem Ausbildungsmarkt ins Auge (s. Abb. 5):

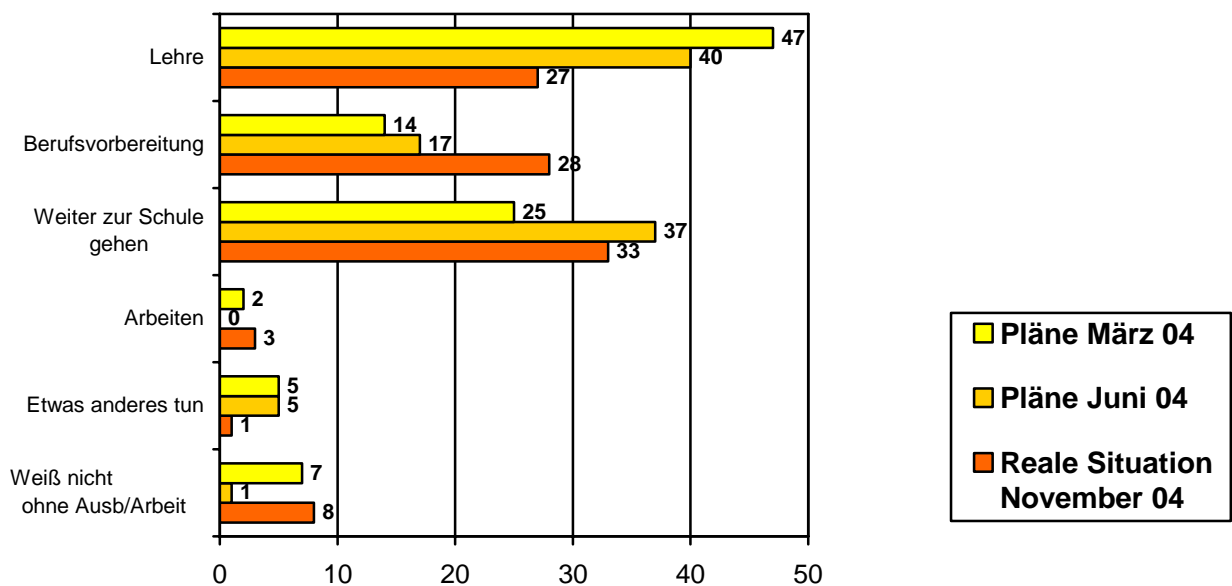


Abbildung 5: Pläne und tatsächliche Situation nach der Schule, in Prozent (N = 1.881)
 Quelle: DJI Übergangspanel 2005

Zwischen März und Juni des Schuljahres geht der Anteil derjenigen, die hoffen, in eine Berufsausbildung einzumünden, um sieben Prozentpunkte zurück (von 47% auf 40%). Parallel steigt der Anteil derjenigen stark an, die eine Fortsetzung des Schulbesuchs ins Auge fassen (von 25% auf 37%). Der Vergleich der Pläne im März mit den tatsächlichen Einmündungen zeigt: Diejenigen, die eine Ausbildung anstreben, können dies nur gut zur Hälfte auch verwirklichen. Weiter zur Schule zu gehen, um bessere Abschlüsse zu erwerben und so die Ausgangschancen zu verbessern, ist für erfolglose Lehrstellenbewerber eine bevorzugte Alternative. Von den Jugendlichen, die weiter zur Schule gehen, wollen 6% durch ein weiteres Schuljahr den (in diesem Schuljahr nicht erreichten) Schulabschluss nachholen. Immerhin gut ein Viertel beginnt eine Berufsvorbereitung, wie die Zahlen zeigen, häufig aus Mangel an Alternativen. 3% arbeiten, um Geld zu verdienen, ohne Arbeit sind 8%, eine andere Beschäftigung (z.B. ein Freiwilliges Soziales Jahr) haben 5%. Zur Flexibilität hinsichtlich der beschrittenen Bildungs- und Qualifizierungswege kommt schließlich auch eine *hohe räumliche Mobilitätsbereitschaft* der Jugendlichen. Ein Viertel wäre bereit, für eine Stelle bundesweit in eine andere Stadt zu ziehen. Die Hälfte der Jugendlichen schränkt ihre Mobilität insofern ein, als sie nur bereit wären, innerhalb der näheren Umgebung umzuziehen. Lediglich das verbleibende Viertel schließt einen Umzug für eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle aus.

Hauptschülerinnen und Hauptschüler – total normal

Bezüglich Motivation, Engagement und Kompetenzen sind die befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler entsprechend der DJI-Studie heterogen, was ihren Status als vermeintliche "Restschüler" nicht ohne Weiteres vermuten lässt. Im Gegenteil:

- Sie haben ein eher positives Verhältnis zur Schule und zum Lernen.
- Die Bedeutung des Lernens über die Schule hinaus zeigt sich auch in vielfältigen Freizeitaktivitäten der Schülerinnen und Schüler. Neben dem

Lernen in der Schule nehmen die Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten des (formellen und informellen) Lernens wahr.

- Sie nutzen Praktika in Betrieben zur Orientierung und zur Verbesserung ihrer Zugangschancen zur betrieblichen Berufsausbildung.
- Weitere Bildung und Qualifizierung im Anschluss an die Hauptschule haben für sie höchste Priorität.
- Sie planen ihre berufliche Zukunft realistisch und flexibel unter Einbeziehung ihrer Chancen auf dem Ausbildungsmarkt.
- Bei entsprechender Unterstützung entwickeln sie realistische Berufspläne, informieren sich über Berufsfelder und entwickeln Orientierungs- sowie Bewerbungsaktivitäten.

Keine „Null Bock-Haltung“

Für eine generelle oder verbreitete „Null Bock-Haltung“ unter den Hauptschülerinnen und Hauptschülern gibt es in der DJI-Studie keine Anhaltspunkte. Deren Zielvorstellungen sowie Orientierung und Engagement legen es der Hauptschule als Bildungsinstitution vielmehr nahe, den Berufsbezug bzw. das Lernen im Arbeitsprozess zu einem didaktischen Prinzip des Unterrichts zu machen. Berufsbezug bedeutet dann, Praxiserfahrungen nicht als Alternative zu theoretischem Lernen zu sehen, sondern praktisches und theoretisches Lernen zu verbinden. Dabei könnten die Möglichkeiten des ganztägigen Lernens genutzt werden, um ausreichend Raum für Praxiserfahrungen in Betrieben, im schulischen Unterricht sowie für eine ergänzende Förderung in kleinen Lerngruppen zu gewinnen.

Das Ziel wäre, alle Jugendlichen mindestens zu einem Kompetenzniveau zu bringen, das eine Basis für eine Berufsausbildung bildet. Die Motivation, die Flexibilität sowie die Kompetenzen auf Seiten der Hauptschülerinnen und Hauptschüler müssten dies möglich machen.

Literatur

Allmendinger, J./Dietrich, H. (2004): PISA und die soziologische Bildungsforschung. In: Lenzen, D. u.a. (Hrsg.): PISA und die Konsequenzen für die erziehungswissenschaftliche Forschung. In: 3. Beiheft der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2004. Wiesbaden, S. 201-210

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2004): Grund- und Strukturdaten 2003/2004. Bonn/Berlin

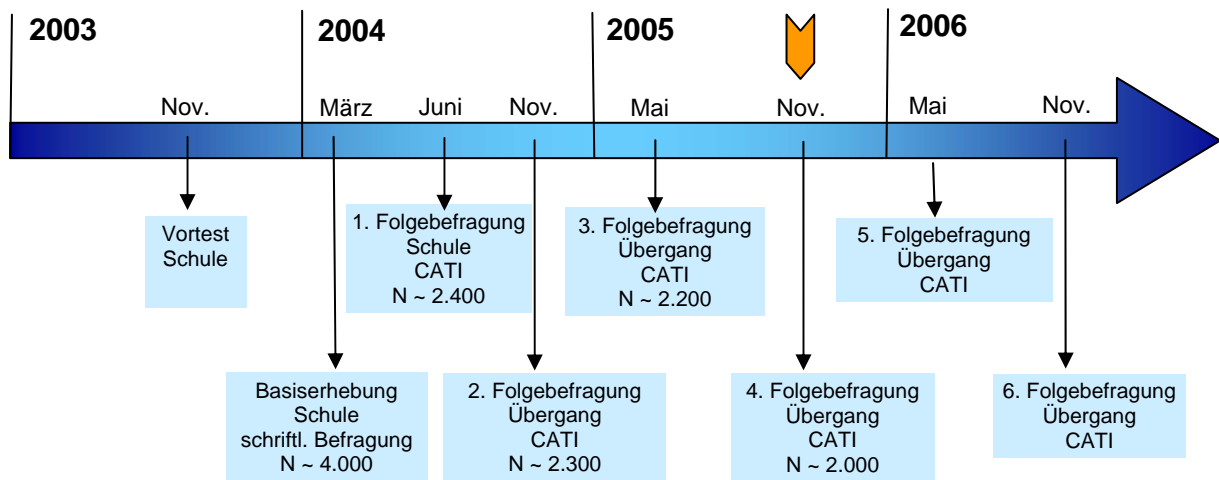
Duncker, L. (2003): Die relative Eigenständigkeit der Hauptschulbildung. In: Duncker, L. (Hrsg.): Konzept für die Hauptschule. Ein Bildungsgang zwischen Konstruktion und Kritik. Bad Heilbrunn, S. 15-34

Prenzel, M. u.a. (2005): Pisa 2003. Ergebnisse des zweiten Ländervergleichs. Zusammenfassung. Münster

Zenke, K. G. (2003): Hauptschule als Eingangsstufe beruflicher Bildungsprozesse – Überlegungen für einen neuen Zuschnitt. In: Duncker, L. (Hrsg.): Konzept für die Hauptschule. Ein Bildungsgang zwischen Konstruktion und Kritik. Bad Heilbrunn, S. 81-95

Studiendesign Übergangspanel

Längsschnittstudie über den Zeitraum letztes Schulbesuchsjahr bis drittes Jahr im Übergang



Projekte:

Übergangspanel (2003-2006)

Wissenschaftliche Begleitung der Kompetenzagenturen (2002-2006)

Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung (2002-2006)

Methode: Klassenzimmerbefragung (N = 4.000) als Basiserhebung einer quantitativen Längsschnittstudie

Durchführung: Nora Gaupp, Irene Hofmann-Lun, Tilly Lex, Hartmut Mittag, Birgit Reißig

Kontakt: Nora Gaupp, Tel.: 089 62306-324, E-Mail: gaupp@dji.de, Irene Hofmann-Lun, Tel.: 089 62306-236, E-Mail: hofmann@dji.de

Internet: www.dji.de/uebergang

Publikationen: Braun, F./Gaupp, N./Hofmann-Lun, I. (2005): Und sie bewegen sich doch, aber wohin? Strategien von Hauptschulen zur Prävention von Ausbildungslosigkeit. In: „Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit: Neue Strategien und Instrumente für benachteiligte Gruppen“, Dokumentation der Tagung der IG Metall am 13.7.05.

Gaupp, N./Hofmann-Lun, I./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004): Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. Reihe: Wissenschaft für alle. DJI. München

Hofmann-Lun, I./Gaupp, N./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004). Schule – und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit. Reihe: Wissenschaft für alle. DJI. München